



SELBSTVERANTWORTLICHES LERNEN

Schule:..... **Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Bergstedt**

Schulstufe:..... **Oberstufe**

Klassenstufe: **9**

Fach:..... **Deutsch**

Thema:..... **SchülerInnen korrigieren Aufsätze**

ProjektbetreuerIn:..... **Christoph Günther**

Datum:.....

Inhalt

Ablauf	2
Werkstattbericht	2
Fazit und Ausblick:	4



Ablauf

1. Einführung der Inhaltsangabe in der ersten Deutschepoche durch „nachahmendes Schreiben“ nach Vorgabe einer vom Lehrer verfassten Inhaltsangabe sowie entsprechender Kriterien (durch den Lehrer an der Tafel) – fakultativ im Rahmen kleinerer Gruppenprojekte zu Kurzgeschichten von Borchert.
2. Vorstellung des Vorhabens zu Beginn der zweiten Epoche (Humor): und erneute Einführung der Inhaltsangabe genaue Erläuterung der Kriterien und gemeinsames Einüben an Tucholskys Satire „Wo kommen die Löcher im Käse her?“. Weiteres Üben an verschiedenen Texten, teils verbindlich, teils auswählbar.
3. Zusammenfassung der Kennzeichen einer Inhaltsangabe durch ein Schülerreferat.
4. Begleitende Übungen zur indirekten Rede (Konjunktiv) und zum Stil und Satzbau: z. B. erklärende (kausale) Gliedsätze.
5. Am Ende der Epoche, vor der abschließenden Klassenarbeit, wird die voraussichtlich zu bearbeitende Geschichte im Unterricht vorgelesen und unter der Fragestellung besprochen: Wie ist die Haltung des Erzählers – satirisch oder humorvoll?
6. In der ersten Übstunde der folgenden Woche erhalten die SchülerInnen eine Arbeit zur Korrektur sowie einen Korrekturbogen, den der Lehrer angefertigt hat. Jeder Schüler, jede Schülerin korrigiert eine Arbeit und danach eine zweite.
7. Jeder Schüler, jede Schülerin erhält in der folgenden Stunde seine Arbeit zurück und korrigiert auch diese, bevor er/sie die Korrekturbögen seiner MitschülerInnen erhält.
8. Anschließend nimmt der Lehrer seine Bewertung vor, die als gleichwertig gesehen werden soll.
9. Die SchülerInnen führen im Epochenheft eine schriftliche Reflexion durch (nicht alle haben abgegeben).
10. Vorläufige Auswertung der Reflexionen durch den Lehrer.

Werkstattbericht

Jeder von uns wird vermutlich bestätigen, dass Fehler und ihre Korrektur im Lernen allgemein und in dem der SchülerInnen eine ganz besondere Rolle spielen. Einige meiner Versuche in der Praxisforschung im vergangenen Schuljahr haben sich mit diesem Thema beschäftigt. Es ging dabei vor allem um Sinn und Nutzen von Korrekturen. Diese helfen den SchülerInnen nur dann, wenn sie so zeitnah erfolgen, dass die Erinnerung an die mit dem Fehler zu verknüpfende Handlung noch lebendig genug ist. Da dies in den meisten Fällen für mich in den vergangenen Jahren nicht zu leisten war, habe ich damit begonnen, die SchülerInnen in die Korrekturen so einzubeziehen, dass sie dadurch selbst möglichst viel lernen können. In mehreren kleinen Projekten im Fach Deutsch mit der 9. Klasse, die sich über das ganze Schuljahr verteilten und unter dem Zeichen „selbstverantwortliches Lernen“ standen, habe ich die SchülerInnen – soweit es nicht bereits früher durch andere LehrerInnen erfolgt war – mit ihren neuen Aufgaben vertraut gemacht. Das betraf z.B.

- die Aneignung von Rechtschreibregeln und deren richtige Anwendung in selbstständig entwickelten Übungen und Diktaten,
- die gegenseitige Korrektur von Übungen und Diktaten.
- die Bildung von Expertenteams für selbst gewählte Bereiche aus Rechtschreibung und Zeichensetzung bzw. Grammatik.



Indem die SchülerInnen die Fehler anderer zu korrigieren hatten, bekamen sie vor allem Gelegenheit, die Aufmerksamkeit für ihre eigenen Fehler zu stärken, und indem sie „Experten“ waren, ihre MitschülerInnen also jeweils beraten mussten, erfuhren sie, wie weit sie ihr selbst gewähltes Aufgabengebiet verstanden hatten.

In der Auswertung lobten viele SchülerInnen besonders das Prinzip der Expertenteams sowie das Verfassen und gegenseitige Diktieren der Diktate. Das deutet darauf hin, dass sie besonders den immer wiederholten Wechsel von der Schülerrolle in die Lehrerrolle und umgekehrt geschätzt haben. Fast alle SchülerInnen hatten am Schluss das Gefühl, etwas gelernt zu haben und waren zufrieden, denn sie empfanden diese „Epoche“, die im Rahmen der achtwöchigen Projektepocher erteilt wurde, mit einer täglichen Grammatikstunde (60 Minuten) über zweieinhalb Wochen hinweg auch ohne Hausaufgaben als sehr intensiv.

Als Lehrer war ich von Korrekturen weitgehend entlastet. Aber es betraf eher einfache Korrekturaufgaben. Im Deutschunterricht geht es aber im Wesentlichen um viel komplexere Aufsatzkorrekturen. Mein Interesse galt (und gilt) deshalb nach wie vor der Frage, ob es grundsätzlich möglich ist, dass SchülerInnen Aufsätze korrigieren und beurteilen können, und weiter, welche Aufgaben sie bei der Korrektur übernehmen und wie erfolgreich sie dabei sein können. Das habe ich in einem komplexeren Projekt zu einem späteren Zeitpunkt im Schuljahr genauer ausprobiert, und zwar an der Aufsatzform Inhaltsangabe. Dieses Projekt soll im Folgenden etwas genauer dargestellt werden.

Die Inhaltsangabe ist eine Aufsatzform, die nach festen Kriterien abzufassen ist. Sie war bereits in der ersten Deutschepoche beispielhaft eingeführt worden. Darauf konnte beim Einstieg zurückgegriffen werden. Da die SchülerInnen, um eine Inhaltsangabe beurteilen zu können, die Kriterien kennen und verstanden haben mussten, wurden diese zusammengestellt und erklärt bzw. besprochen. Zu Übungszwecken sollten alle SchülerInnen im Verlauf der Epoche mehrere Inhaltsangaben verfassen und untereinander besprechen. Dabei sollten sie sich gegenseitig korrigieren.

Wesentliche Teile wie z. B. die Einleitung und die Gestaltung des Hauptteils (Wiedergabe der Handlung nach Grund und Folge) wurden im Unterricht genauer betrachtet. Übungen zur indirekten Rede und zum Gebrauch des Konjunktivs waren Gegenstand vorangehender „Übstunden“. Als Epochenarbeit war im Sinne des Projektes die Anfertigung einer Inhaltsangabe vorgesehen. Damit die SchülerInnen sich nicht zu lange mit dem Verstehen des Inhalts der zu behandelnden Geschichte befassen mussten, habe ich Ihnen den Text am Vortag vorgelesen. Nach der Klassenarbeit begann die gemeinsame Korrektur. Jede Arbeit musste zunächst von zwei SchülerInnen korrigiert werden. Dazu erhielten sie einen Beurteilungsbogen, der an den Kriterien der Inhaltsangabe ausgerichtet war. Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden ausgeklammert, die zu bewertenden Kriterien wurden nach den offen zu handhabenden Maßstäben „gut“ (erfüllt) – „mäßig“ (erfüllt) – „nicht“ (erfüllt) beurteilt. Die SchülerInnen erteilten außerdem eine abschließende Gesamtnote. Die zu korrigierenden Arbeiten wurden von mir willkürlich verteilt. Niemand durfte seine eigene Arbeit korrigieren. Die meisten SchülerInnen schafften es, zwei Arbeiten in 45 Minuten zu korrigieren. In der folgenden Stunde mussten die SchülerInnen nun ihre eigene Arbeit korrigieren bzw. bewerten und erhielten anschließend die Bögen mit den Fremdbewertungen zum Vergleich. Abschließend habe ich noch eine Lehrerbewertung abgegeben.

Um das Gelernte noch zu vertiefen, mussten die SchülerInnen den ganzen Ablauf an einer zweiten Inhaltsangabe wiederholen, was sie zwar nicht begeistert, aber doch bereitwillig taten. Es wurde als anstrengend bezeichnet. Der Ablauf war der Gleiche.

Die Auswertung ergibt Folgendes: Die Schülerbeurteilungen lagen meistens nah beieinander, die Bewertung der eigenen Inhaltsangabe fiel bei den meisten SchülerInnen



kritischer aus als die der MitschülerInnen und die Lehrerbewertung stimmte meistens mit der Selbstbewertung überein oder war etwas kritischer.

Eine Reihe von SchülerInnen hat die Aufgabe, über ihre Lernerfahrungen in diesem Projekt zu schreiben, gewissenhaft ausgeführt. Vielen war diese Form der Selbstkorrektur neu, insbesondere die Vertiefung in die Arbeiten anderer SchülerInnen und die geforderte Bewertung.

Aus ihren Reflexionen geht hervor, dass sie gerade durch das Lesen und Korrigieren anderer Arbeiten ihren eigenen Blick schärfen sowie ein genaueres Verständnis der Anforderungen erwerben konnten, wodurch sie sich auch in der Selbsteinschätzung verbessern konnten. Es war für die SchülerInnen interessant zu erfahren, wie die anderen an diese Aufgabe herangingen und wie sie zu ihren Bewertungen gelangten. Offensichtlich spielten gerade die häufig auftretenden unterschiedlichen Einschätzungen anderer SchülerInnen eine wesentliche Rolle.

Es wurde von einem SchülerInnen formuliert, dass eine fertige Korrektur durch den Lehrer weniger hilfreich gewesen wäre als diese Form. Darin sehe ich einen Beleg für die Annahme, dass die Beteiligung der SchülerInnen an den Korrekturen erheblich zum Lernen beiträgt. So wurde von einer Schülerin sehr klar formuliert, dass eine richtige Bewertung voraussetze, dass man alles genau wisse. Mehrere SchülerInnen formulierten, dass es nicht ganz einfach gewesen sei, andere SchülerInnen fair (objektiv) zu bewerten. Darin zeigt sich, wie ernsthaft und bewusst die SchülerInnen den Wechsel von der Schüler- in die Lehrerrolle erlebt und vollzogen haben.

Ein Schüler beschrieb ausschließlich den Prozess. Ihm war offensichtlich wichtig, mitzuteilen, was ihm beim Lernen geholfen hat, nämlich die Vorgehensweise: Schritt für Schritt. Er betonte aber zum Schluss, dass er noch weitere Übungen bräuchte, um die Inhaltsangabe zu perfektionieren. Fast alle SchülerInnen bezeichneten diese Form des Übens als erfolgreich und wünschten sich eine Fortsetzung.

Fazit und Ausblick:

Die Auswertung zeigt, dass das Experiment gelungen ist und auf diese Weise weitergearbeitet werden kann. Der soziale Aspekt des gemeinsamen Lernens wird ebenso deutlich wie die verschiedenen (sehr individuellen) Weisen des Lernens. Die SchülerInnen lernen nicht weniger, sondern besser (weil ihnen unterschiedliche Lernwege angeboten werden) und offensichtlich auch schneller. Ihre Rückmeldungen machen Mut, die Lehrerrolle neu zu betrachten, denn das Ganze hat nur Sinn und Bedeutung, wenn die Lehrkraft, wie es eine Schülerin sinngemäß formuliert hat, bei der Bewertung nicht das letzte Wort hat.

Eine Folgerung: In dem Maße, wie die Lehrkraft sich aus ihrer Rolle als Instanz über Richtig und Falsch zurückzieht, schafft sie erst den Raum für die Selbstverantwortung der SchülerInnen. Das stärkt ihr „Zuständigkeitsgefühl“.